

Klaus Tuchelt, Frühe Denkmäler Roms in Kleinasien. Beiträge zur archäologischen Überlieferung aus der Zeit der Republik und des Augustus, Teil 1. Roma und Promagistrate. Istanbul: Mitteilungen, Beiheft 23. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1979. 268 Seiten mit 8 Abbildungen im Text, 22 Tafeln, 4 Beilagen.

In den Vorbemerkungen (S. 9 ff.) des rationell, aber sehr gut ausgestatteten Bandes werden Zielsetzung und Grenzen der Arbeit klar definiert: Mit welchen Mitteln festigt Rom in der Republik bis zum Tod des Augustus seine Herrschaft auf künstlerischem Gebiet, mit anderen Worten, der Verf. versucht nicht, wie das meistens seit R. Delbrueck geschieht, dem Hellenismus im Westen, sondern dem Romanismus im Osten nachzugehen. Basis für diese Untersuchung sind Denkmäler, die sich auf die Ehrung Roms durch kleinasiatische Städte beziehen. Sie beginnen praktisch erst im frühen 1. Jahrh. v. Chr. Zwar gibt es auch vorher schon archäologische Hinweise auf die Beziehungen zwischen Rom und Kleinasien, doch treten diese bei Stiftungen nur im umgekehrten Sinn in Erscheinung, wobei Rom, repräsentiert durch seine jeweiligen Machthaber, immer Gebender ist. Dieser Unterschied wird durch den Wandel der Stellung der Römer zu den neu eingerichteten Provinzen klar: Bis 133 v. Chr. traten die Herren aus dem Westen als Ausländer auf, nachher als Okkupanten.

Schon 195 v. Chr. wurde in Smyrna ein *templum urbis Romae* gegründet, aber, im Gegensatz zu Kynoskephalai (197), fand Magnesia/S., als im Jahre 190 Antiochos III. besiegt wurde, in der Kunst keinen Widerhall, denn in Kleinasien wurden den römischen Promagistraten keine Ehrungen zuteil. Statuen für solche Personen sind erst ab den neunziger Jahren überliefert, obwohl Appian berichtet (Mithr. 21), es wären *εἰκόνες* der *Ῥωμαῖοι* zerstört worden. Mir scheint dies keine Diskrepanz zur archäologischen Überlieferung zu sein, die eben nicht vorhanden sein kann, da die Belegstücke zerstört wurden. Aber selbst nach fünfzig Jahren als Provinz ist in Kleinasien kein ähnlicher Ausdruck der Beziehungen zu Rom wie etwa in Delphi und Delos zu bemerken. Eher umgekehrt, wie die Ehrung für einen Legaten aus Kleinasien im Diana-Heiligtum am Nemisee bei Rom zeigt. Solche Stiftungen lassen sich in Kleinasien erst ab 50 v. Chr. in Pergamon, der Provinzhauptstadt, nachweisen.

Im nächsten Kapitel (S. 21 ff.) behandelt der Verf. die Kulte und Ehrungen für Roma in voraugusteischer Zeit, wo entsprechende Heiligtümer nachträglich in ältere Anlagen eingesetzt wurden. In Delos wird ein solcher Einbau immer als *ναός* bezeichnet, also als Kapelle und nicht als *templum*, wobei allerdings darauf hingewiesen werden muß, daß die Bedeutung des Wortes *templum* nicht so sehr mit *ναός* (= *aedes*) als vielmehr mit *τέμενος* gleichzusetzen ist. Nach Augustus werden solche 'Kapellen' besonders in der Form der Exedra dann für den Kaiserkult verwendet, wie aus zahlreichen Beispielen hervorgeht. Zumeist ist diesen Kultstätten eine Stoa als Vorhalle vorgelagert (etwa wie die Zeusstoa in Athen). So wäre m. E. auch die Marktbasilika von Ephesos als Vorhalle zu jenen Annexen (den sog. Chalcidica) zu verstehen, die dem Kaiserkult oder ähnlichen Zwecken dienten, etwa das Augusteum in Fanum (Vitr. 5,1,7).

Durch die zumindest in den Provinzen verbindliche Kombination des Kaiserkults unter Augustus mit dem der Dea Roma entsteht die Form des Doppeltempels, wie der Zwillingebau am Staatsmarkt von Ephesos, der, wenn die vorgeschlagene Kombination richtig ist (W. Alzinger, *Augusteische Architektur in Ephesos* [1974] 56), der von Cassius Dio (51,20,6) erwähnte Tempel der Dea Roma und des Divus Iulius sein könnte. Als architektonische Parallele weist Verf. auf die 'Quattro Tempietti' in Ostia hin, die m. E. noch durch das Beispiel der gleichartigen Anlage unter dem flavischen Kapitoll von Brixia-Brescia (sullanisch) ergänzt werden könnte (M. Mirabella Roberti in: *Atti del VII Congresso Internazionale di Archeologia* 2 [1961] 247–373).

Das Bild der Dea Roma ist, wie Verf. meint, in hellenistischer Zeit noch nicht kanonisiert. Ein langgewandeter 'friedlicher' Typus findet sich neben dem der Göttin, die in kriegerischer Kleidung auf den Waffen sitzt. Diese verschiedenen Roma-Darstellungen scheint auch eine Nachricht bei Josephus Flavius zu belegen, wonach ein Roma-Bild in Caesarea Maritima der Hera des Polyklet in Argos gleiche (bell. Iud. 1,21,7). Allerdings sind solche Aussagen m. E. nur im allerweitesten Sinn zu verstehen, wie etwa die Nachricht bei Plutarch (Pomp. 42,3), wonach das Theater von Mytilene auf Lesbos dem des Pompeius in Rom gleiche, oder eine bei Dionysius v. Halikarnass (1,21,2) über den Tempel der Iuno in Falerii Novi, der neben den der Hera in Argos gestellt wird. Zum Abschluß des ersten Kapitels kann Verf. feststellen, daß die Erscheinungsform der Dea Roma, ebenso wie ihre Verehrung in Heiligtümern, sehr verschieden sein kann. In beiden Fällen schließt man an die älteren, hellenistischen Vorbilder an.

Im folgenden Kapitel (S. 45 ff.) behandelt Verf. die Denkmäler der römischen Promagistrate in hellenistischer und augusteischer Zeit. Unter den aufgezählten Basen ist vor allem die Rundbasis des C. Salluvius Naso in Nemi wegen ihres für das republikanische Italien typischen reichen Schmuckes bemerkenswert. Auch das Problem der Wiederverwendung der Denkmäler wird ausführlich erörtert. Derartiges ist seit Sulla bis in frühaugusteische Zeit anzutreffen. Die Inschriften sind vornehmlich griechisch, nur zweimal sind sie griechisch und lateinisch verfaßt. Ihr Inhalt beschränkt sich auf prädikative Zusätze und nennt keine Leistungen des Geehrten. Bei dieser Zusammenstellung hätte man gerne Beispiele für die Formulierungen gesehen. Geehrt werden die Mitglieder der Provinzialregierung oder Personen, die mit einem außerordentlichen Imperium in Kleinasien tätig waren. Ab Augustus wird die Ehrung von Verwandten und Freunden des Kaisers immer häufiger. Vereinzelt kommen auch langdauernde Ehrungen vor, wie z. B. der Kult für P. Servilius Isauricus in Ephesos, der noch im Jahre 100 n. Chr. gemeinsam mit der Dea Roma gefeiert wird.

Ein größerer Abschnitt (S. 68 ff.) ist den Statuen gewidmet, wobei Verf. den Unterschied zwischen *ἄγαλμα* und *εἰκόν* (vielleicht nicht ganz klar) herauszuarbeiten versucht. Interessant ist die Feststellung, daß sich die Wertigkeit von Bronzestatuen im Laufe der Zeit stark wandelte. Noch in der Spätclassik etwas Besonderes, verlieren sie bereits im Hellenismus an symbolischem Wert. Später gilt Marmor als vornehmer. *Εἰκόνες* sind also aus Metall, *ἄγαλματα* hingegen aus Marmor. Das Material steht zur erbrachten Leistung in Beziehung. Ein öffentlich errichtetes Standbild aus Marmor war immer mit Ehren gleichzusetzen, die auch Göttern erwiesen wurden. Vergoldete Standbilder sind nicht ausschließlich kultischer Verehrung vorbehalten. Bei der öffentlichen Ehrung durch Marmorstatuen ging man im Westen noch vorsichtiger um als im Osten, wo diese z. B. schon zu Lebzeiten errichtet werden konnten, während im Westen das Bronzebild genügen mußte. Schon aus diesem Grund ist es m. E. müßig, das lebensgroße Marmorporträt des Kaisers Augustus aus Ephesos (E. Alföldi-Rosenbaum u. J. Inan, *Röm. u. frühbyzantinische Porträtplastik aus der Türkei. Neue Funde* [1979] 57 Nr. 2) – es stammt wahrscheinlich aus dem Heiligtum der Dea Roma und des Divus Iulius – als postum zu deklarieren (vgl. neuerdings: W. Alzinger, *Aspectus pronai aedis*

Augusti, in: Vitruv-Colloquium, Darmstadt 1982 [1984] 185 ff.). Vor dem Jahr 100 v. Chr. sind Marmorstatuen für Römer in Kleinasien sehr selten, später werden sie häufiger, denn im Osten bedeutet Marmor stets eine Angleichung an Götter und Heroen.

Wie die Standbilder römischer Magistrate in dieser frühen Zeit ausgesehen haben, ist weitgehend unbekannt. Vielfach ist das Motiv nur aus den Standspuren zu erschließen. Es herrschen 'ruhig stehende' und Figuren im 'polykletischen' Standmotiv vor, wobei Männer und Frauen in gleicher Haltung wiedergegeben werden wie auf den gleichzeitigen Grabstelen. Auch bewegtere Motive lassen sich nachweisen, ebenso Reiter in Aktion. Interessant ist die Tatsache, daß die Dargestellten nur durch die Inschrift charakterisiert werden, also der altgriechischen Auffassung vom Porträt entsprechen. So sind in Ephesos die Memmiusbaukrieger beiderseits des Togatus durch ihr Schuhwerk als Römer ausgewiesen, was grundsätzlich gegen die von mir zur Diskussion gestellte Andeutung, es könnte sich evtl. um Lokalheroen handeln, spricht. Demgegenüber gibt aber nach wie vor die sonstige Kleidung, die rein griechisch ist, zu denken. Auch der Verf. kann keine klare Deutung vorschlagen.

Wichtig ist die Frage, inwieweit es, wie gerne angenommen wird, 'templā' für Prokonsuln gegeben habe (S. 107 ff.). Im Gegensatz zu den Angaben bei Cicero (ad Q. fr. 1,1,26) und Sueton (Aug. 52) ist dies aber archäologisch nicht zu belegen. Selbst bloße Altäre sind nur in zwei späten Beispielen vertreten. Ebenso wenig ist in dieser Zeit irgendeine öffentliche Bautätigkeit, die mit Provinzialbeamten zusammenhängt, archäologisch nachzuweisen. Das berühmte Propylon des Appius Claudius Pulcher in Eleusis (nach 40 v. Chr. vollendet) war ein Eigendenkmal in der Provinz. Und der Memmiusbau in Ephesos, wie deutlich betont wird, ist schon wegen seiner Skulpturen sicher ein Grabbau (oder Kenotaph, wie das des C. Caesar in Limyra).

Reliefdarstellungen (S. 112 ff.) in architektonischem Zusammenhang sind nur vereinzelt nachzuweisen, bei den kleinen Propyläen in Eleusis und beim Macaeus-Mithridatestor in Ephesos. Sie lassen sich nur schwer mit der Repräsentation Roms in Verbindung bringen. Auch nicht das große Hafenmonument in Milet, dessen Aufbau in Gestalt eines Dreifußes übrigens gar nicht gesichert ist. Bei den vielen Deutungsversuchen ist, wie Verf. richtig bemerkt, Actium nie berücksichtigt worden, obwohl die Proren, wie wir aufgrund vieler Beispiele wissen, typisches Requisit augusteischer Triumphalsymbolik sind. Auch der Verf. entscheidet sich nicht. Bei einem Triumphalrelief aus Ephesos mit Waffen und Gefangenen untermauert er die Datierung in augusteische Zeit, wie sie von mir aufgrund anderer Argumente vorgeschlagen wurde, und glaubt ansprechend, die Blöcke einem eintorigen Bogen zuweisen zu können.

In der Zusammenfassung (S. 119 ff.) stellt der Verf. fest, daß die Darstellungen Roms seit dem frühen 2. Jahrh. v. Chr., also noch vor Gründung der Provinz Asia, von den Städten ausgingen und nicht von Privatpersonen. Öffentliche Ehrungen durch den Demos galten mehr als private Stiftungen. Dabei waren die Städte untereinander einer bestimmten Rangordnung unterworfen, so daß etwa Pergamon mehr galt als Smyrna. Innerhalb der Städte gab es weitere Rangordnungen, die aber wieder nur innerhalb der einzelnen Gemeinwesen miteinander vergleichbar sind. Bei der Art der Repräsentationsformen scheint die Feststellung wichtig zu sein, daß die der hellenistischen Könige nicht auf die Römer übertragen wurde. Im Gegensatz zum Westen sind private Ehrungen im Osten erst ab Augustus möglich. Ebenso sind postume 'römische' Bauten praktisch erst seit Augustus nachzuweisen, etwa die Podiumstempel in Mylasa, Side und Ephesos (Doppelmonument), das Mausoleion in Attaleia, der Memmiusbau und das Macaeustor in Ephesos sowie der Altar im Buleuterion von Milet und zahlreiche Ingenieurbauten. Die Basilika am Staatsmarkt von Ephesos gehört m. E. nicht hierher, da sie wie die Königshalle des Herodes in Jerusalem (Jos. ant. Iud. 15, 4II) eine Basilika östlichen Typs ist, der sich direkt aus der griechischen Stoa und nicht aus der hypostylen Halle, wie dem Odeion des Perikles oder der hypostylen Halle in Delos, entwickelt hat (Röm. Hist. Mitt. 26, 1984, 31 ff.).

Man vermißt in dieser Zusammenstellung auch die römischen Kunststraßen, wobei wir wissen, daß auch schon in republikanischer Zeit der *cursus publicus* funktionierte. Hier konnte sich Rom allerdings auf persisch-hellenistische Systeme stützen. Und der Ausbau der Via Egnatia, als Fortsetzung der Via Appia in Nordgriechenland, ist hinlänglich bekannt. Tatsächlich beginnt die römische Geschichte Kleasiens erst etwa 100 Jahre nach der Gründung der Provinz Asia mit Augustus.

K. Tuchelt hat mit diesem Buch gezeigt, daß es auch bei scheinbar fehlendem Denkmälerbestand möglich ist, trotz geringer Spuren, einen verfolgbaren Weg zu finden, der Licht in das Dunkel der römischen 'Vorgeschichte' Kleasiens bringt.

Das vorgelegte Material ist in den Annexen (2 Karten mit Erläuterungen, S. 130 ff. und Katalog, S. 133 ff.) vorbildlich dokumentiert, so daß die im Text ausgesprochenen Vermutungen jederzeit nachprüfbar sind. Auch Indices (S. 253 ff.) wie Abbildungen sind gut und brauchbar. Man erwartet mit Spannung die schon angekündigten Fortsetzungen der Untersuchung.

Wien

Wilhelm Alzinger